

Erinnerungen an einen prominenten Heimbewohner : das Dunant-Museum in Heiden

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **63 (1992)**

Heft 2

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-810839>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Begleiten wir die Kranken»

von Monika Müller-Angst, Präsidentin des Schweizer Berufsverbandes der Krankenschwestern und Krankenpfleger

Es entspricht einem menschlichen Bedürfnis, in bedrohlichen Situationen zusammenzurücken, sich nahe zu sein und das erlebte Leid zu teilen. Erfasst die Bedrohung gleichzeitig viele Menschen, beispielsweise bei Naturkatastrophen oder kriegerischen Ereignissen, ist dies selbstverständlich.

Erfasst die Bedrohung jedoch einzelne Menschen, wie dies bei Krankheiten der Fall ist, spielt der urmenschliche Mechanismus des Zusammenrückens häufig nicht. Ein Grund dafür ist, dass Krankheit in unserer von Jugendlichkeit und Fitness geprägten Zeit wenig Platz hat, ein anderer Grund ist jedoch auch der Umstand, dass heute mehr Menschen denn je allein und nicht in Gemeinschaft leben.

Die Folge von beidem ist, dass sich viele unserer kranken Mitmenschen in ihren schwersten Stunden, welche zu Wochen, Monaten und Jahren werden können, einsam und von der Welt verlassen fühlen.

Begleiten wir also die Kranken. Dies fordert von jedem einzelnen von uns die Bereitschaft, den kranken Mitmenschen wahrzunehmen und sich auf sein Erleben einzulassen. Krankheit ist nicht immer objektiv erfass- und belegbar, Krankheit hat sehr viel mit subjektivem Empfinden zu tun.

Einen Menschen, der sich krank fühlt, zu begleiten, bedeutet, ein Stück Weg zusammenzugehen, Freud und Leid zu teilen. Ja, Sie haben richtig gelesen, Freud und Leid teilen. Krankheit kann nämlich auch Freude bringen. Beispielsweise dann, wenn Kranke spüren, wieviele Menschen ihnen im Grunde nahestehen und wenn

die Krankheit zu unerwarteten zwischenmenschlichen Begegnungen führt.

Einen kranken Menschen zu begleiten, stellt für alle Beteiligten etwas Bereicherndes dar. Liebe und Vertrauen entstehen, Werte, welche Menschen zuversichtlich und Schicksale erträglicher werden lassen. Geben wir also diesen Werten eine Chance und sorgen wir dafür, dass diejenigen, welche sie am nötigsten haben, sie auch zu spüren bekommen:

Begleiten wir die Kranken!

Der TAG DER KRANKEN am Sonntag, 1. März 1992, steht unter dem Motto «Begleiten wir die Kranken».

Einen kranken Menschen zu begleiten, bedeutet, ein Stück des Weges gemeinsam zu gehen. Oft stellt dies für die Beteiligten etwas Bereicherndes dar. Krankheit kann zu tiefen zwischenmenschlichen Begegnungen führen.

Am Krankensonntag wird sich Bundespräsident René Felber über Radio und Fernsehen an die Bevölkerung wenden. Den Presseauftrag hat Frau Monika Müller-Angst, Präsidentin des Schweizer Berufsverbandes der Krankenschwestern und Krankenpfleger, verfasst. Das Zentralkomitee TAG DER KRANKEN, in dem die 17 wichtigsten Organisationen des Gesundheitswesens zusammengefasst sind, appelliert an alle Vereine, Schulen, Organisationen, Kirchen und Private, den TAG DER KRANKEN 1992 zu unterstützen und sich der Patienten in den Spitälern, Heimen oder zu Hause anzunehmen.

Zentralkomitee Tag der Kranken
Veio Zanolini, Präsident

Wichtigster Angriffspunkt für Alzheimer-Medikamente

(DG) Forscher erklären, sie hätten den bisher schlagendsten Beweis dafür gefunden, dass das Eiweiss Beta-Amyloid selber – und nicht ein Nebenprodukt dieser Substanz – für den Verlauf der Alzheimer'schen Krankheit verantwortlich sei. Sie sind überzeugt, dass ihre Entdeckung eines Tages zur ersten medikamentösen Behandlung dieser schweren Form der Demenz führen wird, die zahlreiche ältere Personen geistig invalid macht. In näherer Zukunft dürfte diese Substanz die Suche nach einem geeigneten Tiermodell zur Prüfung in Frage kommender Wirkstoffe erleichtern.

Die von dem Neurologen Dr. Bruce Yankner (Children's Hospital, Boston) und seinen Kollegen durchgeführten Forschungsarbeiten scheinen diesbezüglich wegweisend zu sein. Zunächst entdeckte dieses Team, dass ein Vorläufer-Protein, das im Gehirn chemisch gespalten wird, um Amyloid zu bilden, die Nervenzellen schädigen kann. Danach haben andere Forscher Anhaltspunkte dafür gefunden, dass dieses Protein auch das Wachstum der Gehirnzellen stimuliert.

Nun hat Dr. Yankner aber gezeigt, dass das Amyloid in einer ersten Phase die Neuronen zwar ernährt, dass aber in einem späteren Ent-

wicklungsstadium erhöhte Konzentrationen dieser Substanz auf diese Zellen toxisch wirken. Welcher biochemische Fehler dafür verantwortlich ist, dass sich die Substanz im Übermass bilden kann, ist bis jetzt noch ungeklärt.

Die Forscher isolierten auch ein Fragment von Amyloid, das abwechselnd förderlich und schädigend auf die Nervenzellen wirkt. Danach suchten sie mit Hilfe des Computers nach ähnlichen bekannten Eiweissen und stiessen dabei auf die Tachykinine, chemische Botenstoffe, die für die Kommunikation zwischen den Nervenzellen verantwortlich sind. Sie entdeckten, dass ein Tachykinin, das als «Substanz P» bezeichnet wird, die durch das Amyloidfragment bewirkte Schädigung der Neuronen bremste. Weiter beobachteten sie, dass die Nervenzellen im Gehirnbereich, der von der Alzheimer'schen Krankheit betroffen ist, eine sehr geringe Konzentration der Substanz P aufweisen.

Dr. Yankner versucht nun, das Amyloidfragment Versuchstieren einzuspritzen, um den Krankheitsprozess zu reproduzieren. Falls diese Tierversuche seine Beobachtungen bestätigen, dürfte die Möglichkeit einer Therapie in Sichtweite rücken.

Veranstaltungen

SKAV-Kurse

Begegnung im Alltag der Betagten

Für alle Mitarbeitergruppen in Alters- und Pflegeheimen

Freitag, 6. März 1992, 09.30 bis 16.30 Uhr, in der Akademie für Erwachsenenbildung, Luzern

Leitung:

Christine Moser-Herzig, dipl. Seminarlehrerin und Fachlehrerin bei der ABB FA SKAV, Luzern

Seminar «Umgang mit schwierigen Situationen im Heimaltag»

5. Leimbacher Seminar

Für alle ehemaligen TeilnehmerInnen dieser Seminar-Reihe sowie Mitarbeitergruppen der stationären Betagtenbetreuung

Beginn: Montag/Dienstag, 9./10. März 1992, 09.30 Uhr, im Altersheim Mittelleimbach, Zürich.
Fortsetzungstage: Montag/Dienstag, 27./28. April 1992

Leitung: Albert Urban Hug, Emmenbrücke

Heilpflanzen erkennen und anwenden lernen

Für MitarbeiterInnen in Alters- und Pflegeheimen

Donnerstag, 19. März 1992, 09.30 bis 17.00 Uhr.

Leitung: Rosmarie Krauchthaler, Bern

Kursort: Bern

Gedächtnistraining-Grundkurs

Für MitarbeiterInnen in Alters- und Pflegeheimen

Montag, 23. März 1992, 09.30 bis 17.00 Uhr, im Hotel Waldstätterhof, Luzern.

Hygiene im Heim – «Macho oder Oeko . . .?»

Für MitarbeiterInnen im Hausdienst und/oder Pflegedienst

Freitag, 27. März 1992, 09.30 bis 17.00 Uhr, im Alters- und Pflegeheim Herdenschwand, Emmenbrücke LU.

Leitung: Albert U. Hug, Emmenbrücke, unter Mitarbeit von Josef Zemp

Auskunft/Anmeldung:

SKAV-Fortbildung, Postfach, 6000 Luzern 7
Tel. 041 22 64 65

Erinnerungen an einen prominenten Heimbewohner:

Das Dunant-Museum in Heiden

Auch im Winterhalbjahr ist das im regionalen Pflegeheim in Heiden eingerichtete Dunant-Museum offen. Hier erinnern verschiedenste Bilder, Dokumente und Gegenstände an die vor 90 Jahren mit dem Friedens-Nobelpreis ausgezeichnete Persönlichkeit.



Die aufwühlenden Erlebnisse der Schlacht von Solferino (1859) liessen dem Genfer Kaufmann Henry Dunant keine Ruhe mehr. Auf seine Initiative hin wurde der Schutz verwundeter Soldaten auf höchster Ebene diskutiert, und 1863 kam es zur Gründung des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz. Später, verarmt und von der Welt vergessen, fand Dunant 1887 in Heiden Zuflucht. Hier wurde der im Bezirkskrankenhaus zurückgezogen lebende Pensionär 1895 vom St. Galler Journalisten Georg Baumberger ausfindig gemacht, der nun über Dunants Leben und Wirken zu publizieren begann. Das Echo und die Freude über den wiederentdeckten Humanisten waren enorm, und im Dezember 1901 wurde Henry Dunant mit dem ersten Friedens-Nobelpreis ausgezeichnet. 1910 verstarb er in Heiden, und später wurde in seinem Zimmer eine vielbesuchte Gedenkstätte eingerichtet.

(Das Dunant-Museum im regionalen Pflegeheim Heiden ist täglich von 09.00 bis 17.00 Uhr bei freiem Eintritt geöffnet.)

Aus den Kantonen

In der Rubrik «Aus den Kantonen» werden Meldungen der Tagespresse ausgewertet, die das Schweizerische Heimwesen betreffen. Die Grundlage für diese Auswertung bildet der Presseauswahldienst «Argus». Die Rubrik wurde in dieser Nummer von Therese Balz redaktionell betreut.

Aufgefallen – aufgepickt

Exil im eigenen Land

In der Stadt Zürich leben rund 25 000 Menschen im Alter von über achtzig Jahren. Von den 2000 Altersheimplätzen werden jährlich nur etwa 200 frei; eine gerechte, verträgliche Lösung zu finden für die 3500 Menschen, die dringend auf eine Aufnahme warten, scheint unmöglich.

Diese prekäre Situation wird sich auch in nächster Zeit nicht ändern. «Der Stadt fehlt es an Geld und Boden», so die Stadträtin Emilie Lieberherr.

Für viele Betagte bleibt nur der Ausweg in ein auswärtiges Heim. Das Fürsorgeamt der Stadt Zürich führt eine Liste mit 350 Namen von Personen, die in ihren alten Tagen verpflanzt werden mussten. Dies sind jedoch nur die Fürsorgefälle, wieviele es tatsächlich sind, weiss in den städtischen Ämtern niemand. Die Verpflanzung aus der vertrauten Umgebung, nicht selten ist «das Exil» gar in einem anderen Kanton, das Ausgerissenwerden aus dem sozialen Umfeld, ist für viele Betagte ein schicksalsschwerer Schritt, den viele nicht mehr bewältigen können. Anpassungsschwierigkeiten und -ängste, die schon bei einem Eintritt in ein Heim in vertrauter Umgebung gross sind, werden unter diesen Umständen noch problematischer («Züri Woche», *Glattbrugg*).

Spitex-Arbeit oft unterbezahlt

Anlässlich einer von der Evangelischen Volkspartei organisierten Orientierung rund um die Fragen des Alterwerdens stellte die Leitung des Kantonalen Pflegeheimes Schaffhausen das Heim, ihre Arbeit und ein Konzept für die Zukunft vor.

Franz Fischer, Leiter der Verwaltung, verglich dabei die Kosten von spitalexterner und spitalinterner Krankenpflege. Er rechnete vor, dass für Spitex pro Kopf und Jahr im Kanton Schaffhausen Fr. 72.30 ausgegeben werden müssen, für Spitex hingegen Fr. 1250.–; in der darüber entfachten Diskussion wurde die Kritik laut dass im Spitex-Bereich viele ehrenamtliche und unterbezahlte Leistungen erbracht würden, was die Kosten fälschlicherweise so tief halte. Hier wäre zum Beispiel ein Umdenken der Krankenkassen nötig. Privat erbrachte Pflegeleistungen, die ja auf diese Weise im Spital oder Heim eingespart werden, sollten den Pflegenden vergütet werden; dies könnte wesentlich zu einer individuellen und menschengerechten Betagtenbetreuung in der vertrauten Umgebung beitragen.

Im weitem wurde klar, dass sich die Aufgaben des Heimes stark verändert haben. Seit zwei Jahren wird eine Tagesklinik geführt, in der PatientInnen an einzelnen Wochentagen aufgenommen werden können; andere Betagte verbringen nur die Nacht im Pflegeheim; so können Angehörige entlastet werden und in etlichen Fällen müssen Pflegebedürftige ihr Zuhause nicht von einem Tag auf den anderen verlassen. Neben der Langzeitbetreuung, der ursprünglichen Aufgabe des Heimes, steht die Möglichkeit einer begrenzten Kurzzeitpflege oder eine Aufnahme zur Behandlung offen («*Schaffhauser Nachrichten*», *Schaffhausen*).

Aargau

Villmergen. Das Altersheim «Obere Mühle» in Villmergen kam bisher, abgesehen von einer kleinen Starthilfe der Gemeinde bei der Eröffnung vor fünfzehn Jahren, ohne Betriebsbeiträge der öffentlichen Hand aus. Der selbsttragende Betrieb soll auch weiterhin möglich sein. Die allgemeine Kostensteigerung im Gesundheitswesen und die Änderung der Betriebsstruktur machen dabei allerdings Tarifanpassungen unumgänglich. Die bislang angewendete einkommensabhängige Tarifstruktur soll einer Einheitstaxe weichen. Das neue System basiert auf einem Beschluss des Aargauischen Grossen Rates, die Einkommensgrenzen für den Bezug von AHV-Ergänzungsleistungen und auch die, beim Bezug von Ergänzungsleistungen zu berücksichtigenden Tagestaxen beim Aufenthalt im Altersheim nach oben anzupassen. Will die «Obere Mühle» dieses Potential an indirekten Subventionen ausschöpfen, bleibt letztlich nur der

jetzt beschrittene Weg. Für sozial schwächer gestellte Betagte ergeben sich durch diese Regelung keine namhafte Probleme, durch die Ergänzungsleistungen wird jener Betrag, der im eigenen Portemonnaie fehlt, abgedeckt («*Badener Tagblatt*», *Baden*).

Seon. Das Schwerstbehindertenheim «Seehalde» verfügt seit einem Jahr auch über Aussenwohngruppen. In diesen Aussenstellen – renovierten Bauernhäusern – sind zwei sehr schöne Wohn- und Arbeitsstätten für zweimal sechs Schützlinge entstanden. Diese internen Beschäftigungsstätten nahmen den Verantwortlichen des aus allen Nähten platzenden Heims «Seehalde» in Seengen grosse menschliche Sorgen und Nöte ab. Mit grosser Freude erstellen die Insassen künstlerische und handwerkliche Produkte, die Anklang und Käufer finden («*Aargauer Tagblatt*»).

Königsfelden. Auch der Kanton Aargau ist derzeit infolge knappem Personalbestand und einem sowohl quantitativ als auch qualitativ äusserst dürftigen Raumangebot nicht in der Lage, die legitimen Bedürfnisse von schwer Geistigbehinderten zu erfüllen. Das soll sich gemäss Gesundheitsdirektor Peter Wertli bis 1997 ändern. Bis «spätestens» dann hoffen die Verantwortlichen auf dem Areal der Psychiatrischen Klinik Königsfelden für 17,5 Mio. Franken ein neues, modernes und auf die menschlichen Bedürfnisse der Geistigbehinderten ausgerichtetes Wohnheim in Betrieb nehmen zu können. Dies war an einer Medienorientierung in Windisch zu vernehmen («*Zofinger Tagblatt*», *Zofingen*).

Appenzell

Herisau. Der Herisauer Einwohnerrat hat für die dringende Sanierung der Fassade des Altersheims Heinrichsbad einen Kredit von 1,7 Mio. Franken bewilligt. Bereits sind Folgeschäden im Innern sichtbar, die von der undichten, verwitterten 22-jährigen Fassade herrühren. Ebenfalls verbessert werden soll die Isolation, und der graue Betonbau soll durch eine entsprechende Farbgestaltung mit eventuell zusätzlicher Flachdachbegrünung neu belebt werden («*Appenzeller Zeitung*», *Herisau*).

Basel

Füllinsdorf/Frenkendorf. Mit der Einweihung des neuen Alters- und Pflegeheimes Schönthal wird ein grosses, gemeinsames Ziel der beiden Gemeinden Frenkendorf und Füllinsdorf erreicht. 72 PensionärInnen werden zusammen mit etwa 50 Angestellten die grosse Gemeinschaft im Schönthal bilden. Wie bereits im neuen Alters- und Pflegeheim Birsfelden praktiziert, werden auch hier die selbständigen mit den pflegebedürftigen PensionärInnen in gemischten Wohngruppen leben. Der Heimleiter, Urs Röthlisberger, bestätigt, dass die gut fünfzig Stellen problemlos besetzt werden konnten und rechnet, dass das Heim bis im Februar voll belegt sein wird («*Basellandschaftliche Zeitung*», *Liestal*).

Bern

Bern. Eine Gruppe von rund 40 Behinderten überreichte im Berner Rathaus Grossratspräsident Marc F. Suter eine von 3080 Personen unterzeichnete Petition. Darin wird der Grosse Rat aufgefordert, im Fürsorgebereich nicht linear zu sparen. Solche Massnahmen könnten zur Streichung von Heimplätzen führen und so die er-